

Stellungnahme zum theologischen Gutachten von Ulrich Wilckens zur Bibel in gerechter Sprache

Im Februar 2007 hat Ulrich Wilckens in Form eines privaten „Theologischen Gutachtens“ zur Bibel in gerechter Sprache Stellung genommen. Eine genaue Untersuchung dieses Gutachtens zeigt, dass es theologisch ungeeignet ist, die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache angemessen zu beurteilen. Die Gründe dafür sollen im Folgenden anhand von drei zentralen Aspekten, die den methodisch-hermeneutischen Ansatz von U. Wilckens charakterisieren, dargelegt werden:

1. Das Verständnis des Neuen Testaments in Griechisch (und vor allem der eigenen Übersetzung aus dem Griechischen!) als „**Urtext**“
2. Die dogmatische Definition des „**Grundbekenntnisses**“ der christlichen Kirchen als Kriterium für die theologischen Inhalte des Neuen Testaments
3. Der **Antijudaismus**.

1. Das Verständnis des Neuen Testaments in Griechisch (und vor allem der eigenen Übersetzung aus dem Griechischen!) als „Urtext“

Ulrich Wilckens kritisiert den in der Bibel in gerechter Sprache benutzten übersetzungswissenschaftlichen Fachterminus „Ausgangstext“ (2.23). Diesem stellt er den Begriff „Urtext“ entgegen, um der vermeintlichen Reduktion des Neuen Testaments als „Ausgangstext“ mittels eines theologisch qualifizierten Begriffes zu widersprechen – da die „Heilige Schrift der *Grundtext* für allen Glauben und alles Leben“ sei (23). Damit stellt sich U. Wilckens abseits von Grundprinzipien der Übersetzungswissenschaft: Wenn es darum geht, den Vorgang des Übersetzens mit heutigen wissenschaftlichen Methoden zu reflektieren, ist der zu übersetzende Text „Ausgangstext“. Dessen Bestand ist als solcher zu definieren, auch wenn er für die Übersetzenden aufgrund ihres Glaubens Heilige Schrift ist. Der Begriff „**Urtext**“ wird von U. Wilckens hingegen nicht definiert. Meist bezeichnet er irreführend einfach seine eigenen Übersetzungen aus dem Griechischen als Urtext (z.B. S. 6: „Der Urtext lautet dagegen: ‚Nicht ist ein Jünger über dem Lehrer noch auch ein Sklave über dem Herrn‘“), als habe man zur Zeit des Abfassung des Neuen Testaments deutsch gesprochen.

Daneben bezieht er sich auch auf den „griechischen Urtext“ (4). Es kann angenommen werden, dass er damit die in der deutschen wissenschaftlichen Wissenschaft gängige Edition des NT Graece von Nestle/Aland 27. Auflage meint (im Folgenden: „Nestle“). Diese aber informiert über den differenten handschriftlichen Befund, der dieser Edition zugrunde liegt. Einen „Urtext“ gibt es nicht, sondern viele an wichtigen Stellen voneinander abweichende

Handschriften. Wer also das Neue Testament¹ übersetzt, muss wissenschaftliche Entscheidungen treffen, welcher Text im Einzelfall übersetzt werden soll (= Ausgangstext). Da es einen Urtext im historischen Sinne nicht gibt, ist eine theologische Qualifizierung einer Textversion als „Urtext“ und „Heilige Schrift“ irreführend. Die Heilige Schrift existiert im historischen Sinne nur als von Menschen rekonstruierte, übersetzte und gedeutete Größe. **Eine objektivierbare Gestalt des Urtextes** im historischen und theologischen Sinne, wie Wilckens sie annimmt, **ist eine fundamentalistische Behauptung**, die im Dienst *einer* bestimmten Rekonstruktion und Auslegung steht, die damit Anspruch auf absolute Gültigkeit erhebt.

Das wird auch in Einzelaussagen von U. Wilckens in seinem Gutachten deutlich sichtbar: „In Mt 8,10 sagt Jesus [in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache]: ‚Nicht einmal in Israel habe ich solches Vertrauen gefunden‘ (ähnlich 9,28). Im Urtext aber steht: ‚solchen Glauben‘!“ (6). Im griechischen Text der handschriftlichen Überlieferung steht hier das Wort *pistis*. Dieses Wort kann u.a. mit „Glauben“ oder „Vertrauen“ übersetzt werden, wie auch das Wörterbuch zum Neuen Testament von Walter Bauer zeigt. Über die theologischen Erwägungen, die zur Übersetzung von *pistis* mit „Vertrauen“ geführt haben, gibt das Glossar Auskunft.² Als „Urtext“ wird hier also de facto die eigene Übersetzung von U. Wilckens angesehen.

Dieses Beispiel Mt 8,10 macht noch einen weiteren Aspekt der Vorgehensweise des Gutachtens deutlich. Die Übersetzung des Matthäusevangeliums in der Bibel in gerechter Sprache hat in diesem Fall die textkritische Entscheidung des „Nestle“-Textes nicht übernommen. Diese Textversion spricht ganz Israel den Glauben bzw. das Vertrauen ab: „*Bei niemandem in Israel* habe ich solchen Glauben/solches Vertrauen gefunden“. Nach dem textkritischen Urteil der Übersetzung in der Bibel in gerechter Sprache ist die Lesart anderer Handschriften für die Jesustradition im Matthäusevangelium angemessener: „*Nicht einmal in Israel ...*“. In diesem Satz spricht sich große Wertschätzung für das Vertrauen/den Glauben Israels aus. So spiegelt bereits die Textüberlieferung eine Israel-feindliche Haltung als Folge des Antijudaismus Marcions (2 Jh. n. Chr., vgl. auch den textkritischen Apparat zu Lk 7,9). Ulrich Wilckens hat in seiner Übersetzung des Neuen Testaments³ die Israel-feindliche Textversion übersetzt und sie auch antijüdisch kommentiert: „Israel hat versagt; es hat sich im Glauben von den Heiden übertreffen lassen“ (S. 42). Gemessen an seiner eigenen Übersetzung von Mt 8,10 müsste er in seinem Gutachten bestreiten, dass die von der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache als Grundlage verwendete Handschriftengruppe

¹ Etwas anders liegen die Dinge für das Alte Testament. Im derzeit wichtigsten Handbuch zur Textkritik (Emanuel Tov, Der Text der Hebräischen Bibel. Handbuch der Textkritik, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart u.a. 1992) wird „Urtext“ als die „mutmaßliche Ursprungsform des biblischen Textes“ definiert, und zwar als eine Rekonstruktion der Gestalt einer „abgeschlossene(n) literarische(n) Komposition“ vor der Textüberlieferung ; in vielen Büchern hat es davon mutmaßlich mehrere nebeneinander gegeben (13). Andererseits gibt es hier den „masoretischen Text“, die Textform, die „im Judentum als alleiniger Text“ anerkannt ist und im Judentum, im Christentum und in biblischer Wissenschaft „der“ Text der Hebräischen Bibel (14). Mit ganz wenigen Ausnahmen liegt dieser Text der Bibel in gerechter Sprache zugrunde.

² Bibel in gerechter Sprache S. 2352-2355.

³ Das Neue Testament übersetzt und kommentiert von Ulrich Wilckens, Zürich/Gütersloh 1970 mit weiteren Auflagen.

den „Urtext“ in seinem Sinne bietet. Darüber sagt das Gutachten nichts. Dann würde nämlich sichtbar, dass die **Konstruktion „Urtext“** auf historischen und theologischen Entscheidungen, also **auf Interpretation beruht**. Der Begriff „Urtext“ macht gegen den Stand der wissenschaftlichen Diskussion diesen Sachverhalt zugunsten einer fundamentalistisch-dogmatischen Behauptung unsichtbar: Ulrich Wilckens „Urtext“ beruht auf seiner eigenen Interpretation, die aber aus theologischen Gründen nicht als solche benannt wird.

Entsprechendes lässt sich an anderen Behauptungen über den „Urtext“ zeigen, z.B. an Behauptung von U. Wilckens, im „Urtext“ stünde „Geist“, nicht wie in der Bibel in gerechter Sprache „Geistkraft“ (19-20). Zugunsten eines personalen Verständnisses von *pneuma* im Sinne der Trinität bestreitet er, dass „Geistkraft“ im „Urtext“ „steht“ (19). Hier ist anzumerken, dass bestenfalls das griech. Wort *pneuma* „Urtext“ genannt werden kann, das in den Handschriften verwendet wird – nicht aber U. Wilckens Übersetzung dieses Wortes mit „Geist“. „Geistkraft“ oder „Geist“ sind sprachlich mögliche Übersetzungen, die Entscheidung treffen die Übersetzenden. Ulrich Wilckens jedoch behauptet, nicht er als Übersetzer habe diese interpretatorische Entscheidung gefällt, sie stünde schon im „Urtext“. An diesem Beispiel wird zudem sichtbar, dass sein **orientierendes Kriterium ein trinitarisches Dogma ist, nicht eine theologische und historische Orientierung an dem Ganzen der Schrift im Sinne eines „sola scriptura“**.

2. Das kirchliche „Grundbekenntnis“ als Kriterium für die Interpretation des Neuen Testaments

Mehrfach nennt Ulrich Wilckens in aller Deutlichkeit sein inhaltliches Kriterium dafür, was Heilige Schrift und Urtext sei: Die „Wahrheit der Gottessohnschaft Jesu Christi und damit (die) Wahrheit des Drei-einen Gottes“ (1). Er nennt dies das kirchliche „Grundbekenntnis“ und sieht es bei Luther vorliegen (6). Es sei zeitlos „zwanzig Jahrhunderte ... Mitte des Glaubens gewesen und bis heute geblieben“ (22). Dieses Grundbekenntnis erlaubt ihm dann auch die Unterscheidung zwischen „echten Christen“ (22) und „Häresie“ („bekenntniswidrig“ 26). Aus der vielfältigen Geschichte unterschiedlicher christlicher Dogmatiken über die Jahrhunderte wählt Ulrich Wilckens also ein bestimmtes dogmatisches Konstrukt und behauptet dessen zeitlose Eindeutigkeit jenseits der Geschichte, vom Neuen Testament bis heute. Eine trinitarische Dogmatik in diesem Sinne liegt aber im Neuen Testament nicht vor, allenfalls einige wenige Sätze mit triadischer Aufzählung (z.B. Mt 28,19). Zu dieser Stelle führt der Neutestamentler Ulrich Luz aus: „Natürlich impliziert der triadische Taufbefehl noch nicht das viel spätere Dogma der Trinität, wohl aber wurde er später so ausgelegt.“⁴ Diese Beurteilung von U. Luz entspricht weitgehend dem Konsens der ntl. Wissenschaft. Ulrich Wilckens müsste sichtbar machen, warum er hier mit der **Annahme eines zeitlosen Dogmas** arbeitet und dieses **statt eines reflektierten „sola scriptura“** als Grundbekenntnis

⁴ Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus Bd. 4, 2002, 453.

wertet. So wendet er eine Version des Trinitätsdogmas späterer Jahrhunderte auf das Neue Testament an ohne darüber zu reflektieren, wie er zu dieser **historisch nicht haltbaren** Annahme kommt. Nicht nur seine Vorstellung vom „Urtext“, sondern auch die vom „Grundbekenntnis“ benutzt Denkmuster, die sich in fundamentalistischen Deutungen von Religionen finden.

Ein Kernpunkt der Argumentation von U. Wilckens bezieht sich auf die Christologie, vor allem auf die verschiedenen Übersetzungslösungen der Bibel in gerechter Sprache für das griech. Wort *kyrios*: „Diese Entscheidung zusammen mit ‚Vater‘ und ‚Sohn‘ und ‚Menschensohn‘ besonders auch ‚Herr‘ aus dem Text der neuen ‚Übersetzung‘ auszumerzen, hat zwangsläufig tiefgreifende inhaltliche Folgen für den wahren biblischen Glauben an Gott und an Jesus Christus. Das ist aufgrund des eben Ausgeführten zu verstehen: Ist doch die Herrschaft des biblischen Gottes ganz und gar anderer Art als jede Herrschaft von Menschen über Menschen: als die Herrschaft seiner rettenden, heilschaffenden Liebe; und dass *diese* Liebe allmächtig ist und über alle Menschen *herrscht*, daran hängt unser aller Heil!“ (10) Dieses Festhalten an dem Wort „Herr“ basiert auf den bereits kritisierten Prinzipien: der Gleichsetzung der Übersetzung mit einem „Urtext“ und der Anwendung einer trinitarischen Christologie auf das NT, die diesem gegenüber sachfremd ist. Im griech. Ausgangstext steht das Wort *kyrios*, dessen deutsche Übersetzung „Herr“ U. Wilckens als Kriterium für den einzig „wahren biblischen Glauben“ ansieht. Wir stimmen mit U. Wilckens in der Einschätzung überein, dass „die Herrschaft des biblischen Glaubens ganz und gar anderer Art ist als jede Herrschaft von Menschen über Menschen“. Im Gegensatz zu ihm ziehen wir aus dieser Einschätzung des biblischen Befunds die Konsequenz, *kyrios* nicht nur mit dem deutschen Wort „Herr“ wiederzugeben, das menschliche Herrschaft und göttliche Herrschaft verwechselbar werden lässt.⁵ Auch wenn die Übersetzung „Herr“ die traditionell gewohnte ist, ist sie nicht der Urtext, sondern *eine* Interpretation, die in der Geschichte oft dafür missbraucht wurde, menschliche Herrschaft über Menschen im Namen Gottes oder im Namen Christi zu legitimieren.

3. Antijudaismus

Das Gutachten von U. Wilckens benutzt antijudaistische Deutungsmuster des Neuen Testaments: die „einzigartige, göttliche Lehrautorität Jesu im Gegenüber zu der aller „Schriftgelehrten“ (21f.). Es wird hier von U. Wilckens abgewiesen, dass Jesus selbst als Jude *innerhalb* dieser Schriftgelehrsamkeit debattiert und dass es Schriftgelehrte gibt, die die Schrift wie Jesus auslegen (z.B. Mt 13,52; Mk 12,32). Es wird also ein textfremdes Gegenüber konstruiert: Auf der einen Seite die abstrakte Größe jüdische Schriftgelehrsamkeit

⁵ Zu den verschiedenen Übersetzungslösungen und deren Begründung vgl. die Erläuterungen in der Einleitung der Bibel in gerechter Sprache S.16-21, im Glossar S. 2367-2369 und in dem von Helga Kuhlmann herausgegebenen Theorieband: „Die Bibel- übersetzt in gerechte Sprache? Grundlagen einer neuen Übersetzung, Gütersloh 2005, 173ff. 178ff.212ff. Vgl. auch die auf der homepage www.bibel-in-gerechter-sprache.de zugänglichen Texte.

– auf der anderen Seite die Autorität Jesu. Dass dieses Muster antijüdisch zu nennen ist, ist nicht umstritten. Umstritten ist aber, ob die neutestamentlichen Texte selbst mit solchen antijudaistischen Mustern arbeiten oder ob diese durch spätere christliche Deutungen nachträglich eingetragen werden. Als der jüdische Theologe David Flusser 1974 U. Wilckens' Übersetzung des NT wegen dessen Antijudaismus kritisierte, argumentierte U. Wilckens zur Verteidigung seiner Übersetzung, die Texte des NT selbst seien „**christlich-theologisch essentiell antijudaistisch**“.⁶ Im Gespräch mit D. Flusser gesteht U. Wilckens dann aber doch ein, dass seine Übersetzung des NT einen „Mangel“ aufweise: Das „Fehlen von wirkungsgeschichtlichen-kritischen Hinweisen, durch die der Schein einer Unmittelbarkeit zu den Texten hätte aufgehoben werden müssen“.⁷ In seiner Antwort an David Flusser äußert er 1974 die Einsicht, dass er als Übersetzer von Texten des NTs, die er für antijudaistisch hält und in diesem Sinne übersetzt, diese hätte kritisch kommentieren und sich von deren Antijudaismus distanzieren müssen. In seinem Gutachten 2007 ist derselbe „Mangel“ zu beobachten: Er benutzt antijudaistische Denkmuster, ohne sie als solche kenntlich zu machen, kehrt also zu seiner Position *vor* der Diskussion mit David Flusser (1974) zurück, als habe es sie (und die reichhaltige weitere kritische Diskussion solcher antijudaistischer Annahmen) nicht gegeben. Als Beispiel aus dem Gutachten von 2007 sind die Ausführungen zu „Der Jude Jesus“ (von U. Wilckens in Anführungszeichen gesetzt, S. 21) zu nennen, in der Jesus als dem Judentum enthoben erscheint: „Andererseits handelt es sich aber hierbei im Sinne des Johannesevangeliums durchweg nicht um Streitigkeiten zwischen Juden. Vielmehr tritt hier Jesus durchweg als Sohn des Vaters ‚den Juden‘ gegenüber“ (S.21)

Fazit

Abschließend lässt sich aus diesen Beobachtungen zum Gutachten von Ulrich Wilckens zur Bibel in gerechter Sprache folgern:

- Ulrich Wilckens argumentiert auf einem **Stand der Wissenschaft vor der Diskussion des christlichen Antijudaismus** in der Auslegung des NT, also etwa dem Stand der Mehrheitsdiskussion in Deutschland von ca. 1970. In der zentralen Frage des Antijudaismus kehrt er hinter seine eigene Einsicht eines „Mangels“ von 1974 zurück.
- Er setzt entscheidend **fundamentalistische Kriterien** („Urtext“, „Grundbekenntnis“) ein. Zu dieser theologischen Position hatte sich David Flusser auch schon 1974 deutlich geäußert: „das ‚Kerygma‘ [bei Wilckens] ist eigentlich nicht urchristlich und nicht modern, sondern patristisch, mittelalterlich und teilweise altprotestantisch und das nicht nur in bezug auf die Juden.“⁸

⁶ Ulrich Wilckens, Das Neue Testament und die Juden. Antwort an David Flusser, in: Ev. Theologie 34, 1974 (602-611), 611.

⁷ aaO 609.

⁸ David Flusser, Ulrich Wilckens und die Juden, in: Ev. Theologie 34, 1974 (236-243) 239.

Ein solches Gutachten mit fundamentalistischen und antijudaistischen Kriterien und Grundannahmen, das den Stand der bibelwissenschaftlichen Diskussion um 1970 spiegelt, ist ungeeignet, eine Übersetzung zu beurteilen, die die internationale bibelwissenschaftliche Diskussion nach 1970 explizit einbezieht.

Luise Schottroff

für den Herausgabekreis der Bibel in gerechter Sprache

Kassel 21.5.07